

Zur Erinnerung
an die Feier
des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelm I.
in Waldheim.



Gedächtnispredigt, Reden und Ansprachen gehalten am 21. und
22. März 1897 in Waldheim.

Preis 30 Pfennige.

Der Reinertrag ist für das neue evangel. Vereinshaus in Waldheim
bestimmt.

* 3736 D

axon. II
07.12.18

Die Erinnerung

an die

von Oberstleutnant Major Wilhelm

in Leipzig



Verlag von C. Neumann, Neudamm, 1871

Preis 25 Pfennige

Verlag von C. Neumann, Neudamm, 1871

Gedächtnispredigt

des

Herrn Pfarrer Richter

über Jacob 1, 12

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er Dir Gutes gethan hat! Amen.

Geliebte in dem Herrn! Einen Geburtstag feiern wir heute im Hause des Herrn mit Loben und Danken. Sonst ist ein Geburtstag ein Familienfest, das wir in unsren Häusern feiern. Dies Mal aber ist es ein ganzes Volk, welches diesen Tag begeht. Ja weit über Deutschlands Grenzen hinaus, in aller Welt, wo es Deutsche giebt, wird der Tag festlich begangen. Deutschlands Söhne und Töchter fühlen sich in diesen Tagen als eine große Familie. Was uns sonst trennt, heute solls vergessen sein. Wir scharen uns zusammen, ein Volk von Brüdern, um des großen Kaisers zu gedenken, des Werkzeuges Gottes, durch welches er unser Volk einig und groß gemacht hat. — Wir feiern den Geburtstag nicht eines Lebenden, sondern eines, der aus dieser Welt heimgegangen ist in die Welt des ewigen Lebens. Das waren herrliche Zeiten, als der große Kaiser noch unter uns weilte und mit seinen treuen Augen auf uns blickte. Mit welcher Freude und dankbarer Begeisterung haben wir seinen 90. Geburtstag gefeiert, den Gottes Gnade ihn erleben ließ. Wenige Zeit darauf ist er heimgegangen. Wenn wir den Geburtstag eines Heimgegangen feiern, dann liegt sein Leben abgeschlossen hinter uns. Wir gedenken an solchem Tage an das, was der Verstorbene uns gewesen. Wir blicken aber auch auf in jene verklärte Welt und grüßen ihn im Glauben. So wollen wir auch heute gedenken des entschlafenen Heldenkaisers und aufblicken in die Welt des ewigen Lebens, wo wir die verklärten Geister unsrer Entschlafenen wissen. — Einen 100jährigen Geburtstag feiern wir heute. 100 Jahre auf Erden zu erreichen, ist nur wenig Menschen vergönnt. Aber wahrlich, wenn der große Kaiser auch nicht mehr unter uns ist, eine Undankbarkeit wäre es, wollten wir 9 Jahre nach seinem Scheiden nicht mehr seiner gedenken. Nicht nur dies Mal, sondern immer wollen wir seiner gedenken und nicht vergessen, was er unserem Volke gewesen ist, bis wir ihn grüßen dürfen

in der Ewigkeit. — Den Geburtstag eines gekrönten Hauptes feiern wir heute. Um Kronen ist viel gekämpft worden, auch um die Krone, die der Kaiser trug. Im Grunde aber ist es Gott, der Kronen auf die Häupter der Fürsten setzt und sie herabstößt. Von Gottes Gnaden trug auch unser heimgegangener Kaiser seine Krone. Und er trug nicht nur die Königs- und die Kaiserkrone. Noch andere Kronen hat der Herr auf sein Haupt gesetzt. Er trug die Krone der Dornen seinem Heiland nach. Gott hat ihm nun gegeben die Krone des ewigen Lebens. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißet hat, die ihn lieb haben. So schaue deinen ersten Kaiser, liebe Gemeinde, heute im Schmuck dieser 3 Kronen.

Gedenke der 3 Kronen auf deines Kaisers Haupt!

- 1., gedenke der Dornenkrone, in der auch wir uns bewähren sollen,
- 2., gedenke der Kaiserkrone, die auch wir schützen und schirmen sollen,
- 3., gedenke der Krone des Lebens, nach der auch wir ringen sollen.

I.

Wir gedenken zuerst der Dornenkrone, in der auch wir uns bewähren sollen. Einer, meine Lieben, hat zuerst die Dornenkrone getragen, an den wir denken in dieser Passionszeit. Das ist der König aller Könige, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, unter den sich auch Kaiser Wilhelm I. demütig gebeugt hat. Das ist unser Herr Jesus Christus, dem die Kriegsknechte eine Dornenkrone flochten, die sie ihm zum Spott und Hohn auf das Haupt setzten. Von ihm singen wir:

D Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Hohn;
D Haupt zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkrone.

Er hat sie getragen, daß wir die Ehrenkrone im Himmel tragen könnten. — Mit der Dornenkrone schmückt der Herr auch die Seinen, die ihm treulich nachfolgen. Auch der Fürsten und Könige Weg ist nicht so glänzend, wie er von ferne scheint. Er ist oft ein dornenvoller Weg. Der aber, dessen Geburtstag wir feiern, hat wahrlich seinem Herrn und Heiland die Dornenkrone nachgetragen. In schwere Zeit fiel ja seine Kindheit. Es waren die Tage der tiefsten Schmach Preußens und Deutschlands. Frühe mußte er mit seinen königlichen Eltern aus der Hauptstadt fliehen. Oft mußte er in die thränenden Augen seiner edlen Mutter, der Königin Luise

schauen. Tiefe Schatten lagen auf der Stirn seines Vaters. Die königlichen Eltern trauerten um verlorene Schlachten, verlorene Länder, um die Schmach des Vaterlandes. Wie sollte der Knabe nicht darunter gelitten haben. Am 19. Juli 1810 kniete er am Sterbebette seiner Mutter. Da hatte er das Beste verloren, was es auf Erden giebt, ein treues Mutterherz. Aber vergessen hat er die Mutter nicht. In guten und bösen Tagen ist er hinausgepilgert zu dem stillen Mausoleum in Charlottenburg und hat Zwiesprache gehalten mit den königlichen Eltern und seinem Gott. Hart und freudlos verlief seine Jugend. Aber er hat es auch erfahren: Es ist ein köstlich Ding, daß ein Mensch sein Joch trage in seiner Jugend. Die Mutter des Kaisers schrieb einst an ihren Vater: Es ist gut, daß unsere Kinder früh den Ernst des Lebens kennen lernen. Wären sie im Schoße des Ueberflusses und der Bequemlichkeit groß geworden, so würden sie meinen, daß es immer so bliebe. Daß es aber anders kommen kann, sehen sie an dem ernstesten Angesicht ihres Vaters und an der Behmut und den öfteren Thränen ihrer Mutter. Eine Dornenkrone, meine Lieben, hat ihm sein eigenes Volk geflochten zuerst im Revolutionsjahr 1848. Da kam es soweit, daß der wegen seiner festen Grundsätze von den führenden Parteien jener Tage gehaßte Prinz von Preußen nach England fliehen mußte. Aus seinem Vaterlande, das er so sehr liebte, verbannt zu sein, das war ein tiefes Leid für sein Herz, das er bei seiner Rückkehr so schön als Nationaleigentum bezeichnete. Noch einmal wandte sich der Haß des Volkes gegen ihn, als er bald nach Antritt der Regierung den Mann zu sich rief, der sein treuester Ratgeber geworden ist, dem er nächst Gott die großen Erfolge seines Lebens mit verdankt. Von allen Seiten drangen gehässige Verleumdungen auf ihn ein. Damals mußte er klagen: Es ist sehr schmerzlich für einen Menschen, seine besten Absichten verkannt und entstellt zu sehen. In solchen Anfechtungen ist es schwer, nicht irre zu werden und fest zu stehen. Auch später nach den unerhörten Erfolgen, die ihm Gottes Gnade schenkte, als sein Volk endlich einsah, was es an ihm hatte, als sich aller Herzen ihm zuwandten nicht nur in seinem Lande, sondern im ganzen deutschen Reich, auch dann ist ihm nicht erspart geblieben manch herber Schmerz. Er trug die Dornenkrone bis zum Ende. Zwei Mal im hohen Alter mußte er es erleben, daß Bubenhände sich erfrechten, nach seinem ehrwürdigen Haupte zu zielen. Der letzte große Schmerz seines Lebens war die Krankheit seines ritterlichen Sohnes, den er an einem unheilbaren Leiden dahinjehen sah. In der Dornenkrone ist er auch gestorben. Aber er hat sie getragen in seltener Ergebung und festem Gottvertrauen. Als er in der Verbannung in England zum ersten Mal in die Kirche ging, bewegte ihn tief der Gesang des Liedes, das er nicht vergessen:

Da siehst du Gottes Herz,
Das kann dir nichts versagen.
Sein Mund, sein teures Wort
Vertreibt ja alles Zagen
Was dir unmöglich dünkt,
Kann Gottes Vaterhand
Noch geben, die von dir
Schon manche Not gewandt.

Dies Gottvertrauen gab ihm Kraft und Geduld im Leid und erfüllte ihn mit Freudigkeit, seine Pflicht zu thun und sein Ziel zu verfolgen. Er bewährte sich in aller Anfechtung als ein rechter Christ und treuer, fester Charakter. So schaue deinen Kaiser in der Dornenkrone, in der er sich bewährt. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet. — Königskronen, meine Lieben, schmücken nur wenig Auserwählte, die Dornenkrone haben aber alle treuen Jünger ihrem Herrn nachzutragen. In unserer Berufsarbeit, in unserem Glaubensleben giebt es Anfechtungen genug. Dazu schickt Gott uns zur Prüfung und Bewährung manches Kreuz. Manch deutscher Mann, der sein Vaterland lieb hat, trägt jetzt die Dornenkrone, wenn er sieht, daß sich unser Volk immer mehr abwendet von den Tugenden der Väter. Laßt uns aber die Dornenkrone tragen mit geduldigem, ergebenen Sinn. Laßt uns feststehen im Glauben und im Vertrauen und uns getrösten des Wortes: Gott sitzt im Regiment und führet alles wohl. Laßt uns unentwegt unsere Pflicht thun ohne Furcht auch in schwerer Zeit, daß auch wir uns bewähren. Auch wenn schwerere Stürme über unser Volk hereinbrechen, als in den vergangenen Tagen, wollen wir fest stehen und uns bewähren als rechte Christen, die um ihres Glaubens und Vaterlandes willen auch zu leiden wissen:

Hier durch Spott und Hohn,
Dort die Ehrenkron.
Hier im Hoffen und im Glauben;
Dort im Haben und im Schauen;
Denn die Ehrenkron
Folgt auf Spott und Hohn!

II.

Wir schauen den heimgegangenen Helden zum andern in der Kaiserkrone, die auch wir schützen und schirmen sollen. Von Geburt war er nicht Erbe der Krone. Sein Bruder war der Kronprinz. Aber Gott fügte es, daß er die Krone Preußens auf sein Haupt setzen durfte, als sein Bruder nach schwerer Krankheit gestorben war. Doch noch eine schönere herrlichere Krone hatte er für ihn bestimmt, die deutsche Kaiserkrone. Diese war ja im Jahre 1806 dem unfähigen Franz I. von Oesterreich vom Haupte gesunken. Sie

war zertrümmert durch Napoleons List und Gewalt. Aber ihr Glanz und ihre Pracht war nicht vergessen in unserem Volke. Es sehnte sich nach einem Mann, der sie wieder tragen sollte. Lange fand sich dieser Mann nicht. Als diese Krone Friedrich Wilhelm IV. angeboten wurde, lehnte er sie ab. Die Zeit war noch nicht gekommen und er fühlte sich nicht stark genug. Aber der Herr, der die Geschicke der Völker lenkt und leitet, hatte schon den Mann erwählt und gestählt, der sie tragen sollte auf seinem Haupt. In heißen Schlachten wurde sie geschmiedet. Ihr Kämpfer von 1849, 64, 66, 70/71 habt sie mit erkämpfen helfen. Ihr habt für sie geblutet und gelitten und Tausende haben in diesen Kämpfen ihr Leben dahingegeben, die nun mit ihrem Heldenkaiser ruhen in Frieden. Unter des Kaisers und unseres glorreichen Königs Führung habt ihr Sieg auf Sieg erfochten. Dann kam die Stunde, wo das Sehnen des deutschen Volkes sich erfüllte, wo im Schlosse zu Versailles Preußens König von den deutschen Fürsten die Kaiserkrone empfing. Welch' ein Jubel ging durch die deutschen Lande, als es nun wieder einen Kaiser hatte. Da sang der Dichter Geibel in hoher Begeisterung;

Nun wirf hinweg den Witwenschleier.

Nun gürt dich zur Hochzeitsfeier,

O Deutschland, mit dem grünsten Kranz! —

Flicht Myrthen in die Lorbeerreiser,

Dein Bräutigam naht, dein Held und Kaiser,

Und führt dich heim im Siegesglanz!

Wer wäre auch geeigneter gewesen, die Kaiserkrone zu tragen, als König Wilhelm, der ein deutscher Mann war vom Scheitel bis zur Sohle. Mit seiner tiefen, schlichten Frömmigkeit, mit seiner Festigkeit und Wahrhaftigkeit, mit seiner Einfachheit und Demut, mit seiner Treue und Arbeitskraft, mit seiner Tapferkeit und seinen Siegen, mit seiner hohen mächtigen Gestalt, mit seinen blauen Augen, war er der Mann von Gott erkoren, dazu geboren, die deutsche Kaiserkrone zu tragen. Und wie hat er sie getragen zur Ehre und zum Heile seines Volkes in den Jahren des Friedens. Allezeit Mehreres des Reiches nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens wollte er sein und ist es auch gewesen. In unermüdlicher Treue hat er gearbeitet für sein Volk und hatte als 90jähriger Greis keine Zeit müde zu sein. Im Herzen und am Haupt verwundet hat er diese That des Hasses vergolten mit der Liebe, die neue Gesetze schuf zum Wohl der arbeitenden Klassen. Dem Heere galt insbesondere seine treue Arbeit. Dasselbe zu schauen und zu erhalten in dem alten Glanz, zu stärken zum Kampf gegen die Feinde und als Bollwerk des Friedens, darin sah er seine Lebensaufgabe. Daß Gott uns wieder einen Kaiser gegeben, daß er uns solch einen Kaiser gegeben, daß er ihm

Kraft geschenkt, bis über das 90. Jahr die Kaiserkrone zu tragen, das ist ein Wunder vor unseren Augen, dafür preisen und loben wir den Herrn heute wieder aus tiefbewegten Herzen. Die Kaiserkrone aber, die so schwer erkämpft worden, die er mit so hellem Glanz umgeben, die wollen wir schützen und schirmen. Wir lassen sie uns nicht nehmen von den äußeren Feinden, denen unsere Macht ein Dorn im Auge ist. Wir lassen sie nicht schmähen von den Vaterlandslosen in unserem Volk, die sich nicht entblöden, Deutschlands großen Kaiser und Deutschlands Herrlichkeit zu beschimpfen. Wir wollen pflegen die deutschen Tugenden, die gleich hellen Edelsteinen leuchten in der deutschen Kaiserkrone, frommen Glauben, Zucht und Sitte, Wahrhaftigkeit und Treue, Tapferkeit und Mut. Was wir beim Tode unsers Kaisers gelobt, wir wiederholen es heute:

Du unsers Volkes höchste Zier,
Fahr wohl! Nie soll dein Werk verderben,
Mit unsern Leibern schützen wir
Dein Reich, dein Grab und deine Erben!

Im Geiste knien wir an unsers ersten Kaisers Sarge und geloben, zu schützen und zu schirmen die deutsche Kaiserkrone.

III.

Wir schauen zuletzt den heimgegangenen Kaiser in der Krone des ewigen Lebens, nach der auch wir ringen sollen. Gekrönte Häupter werden auch zu Staub und Asche. Ein langes Leben hatte Gott dem Kaiser geschenkt. Aber auch die rüstigste Kraft zehrt sich auf in der Arbeit und unter den Leiden des Lebens. So wurde auch er schwach und endete am 9. März 1888 sein Leben. Ein tiefer Schmerz ging durch die deutschen Herzen bei der Kunde, daß sein großer Kaiser tot war. Thränen des Dankes weinte ihm sein Volk nach. Die deutsche Kaiserkrone ging auf das Haupt des sterbenden Sohnes über. Jetzt trägt sie sein thatkräftiger Enkel, der inmitten der deutschen Fürsten das Nationaldenkmal Wilhelms des Großen am morgenden Tage enthüllen wird. Aber ob er auch nicht mehr die irdische Kaiserkrone trägt, der Herr hat ihm nun noch eine herrlichere Krone gegeben, das ist die Krone des ewigen Lebens. Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieb haben. Ja, geliebt hat er seinen Gott von Kindheit an. Wie kindlich fromm ist doch sein Konfirmationsgelübde, in welchem er seinen Glauben und seine Lebensgrundsätze ausspricht. O möchten doch auch unsere Konfirmanden mit solchen Gelübden ins Leben gehen. Wie hat er gebetet allezeit für sich, die Seinen und sein Volk. Wie demütig hat er Gott gedankt und ihm allein die Ehre gegeben bei den großen Erfolgen seines Lebens. Wie treulich hat er Gottes Wort geliebt und nicht gefehlt im

Gotteshaufe. Wie gern war er bereit zu helfen am Bau des Reiches Gottes. Viele Kirchen und Stiftungen zeugen davon. Er hat nie einen Fehl aus seinem Glauben gemacht, sondern offen bekannt, daß er alle Versuche, ihn vom Glaubensgrund seiner Jugend abzurängen, zurückweisen werde. Wie er im Glauben und in der Liebe zu Gott gelebt hat, so ist er auch gestorben. „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen,“ „er hat mir mit seinem Namen geholfen,“ das waren die Seufzer des Sterbenden. Darum schauen wir ihn nun in der Krone des Lebens, die der Ueberwinder Scheitel trägt. Nach dieser Krone sollen und wollen auch wir ringen. Freilich hat sie ihren Glanz und Schimmer bei vielen in unserm Volk verloren. Nach irdischen vergänglichen Kronen ringen so viele in unseren Tagen mit Ansbietung aller ihrer Kraft. O möchte unser Volk denken an das Vermächtnis seines frommen Kaisers: Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben. Wir lieben unser irdisches Vaterland, wo unsere Wiege stand, das eine so große herrliche Geschichte hat, unser großes, schönes deutsches Vaterland. Wir lieben und ehren unsere Fürsten, die Heimgegangenen und die Lebenden, allen voran unsern teuren König, den treuen Freund und Bundesgenossen Kaiser Wilhelms I., und den, der jetzt die deutsche Kaiserkrone trägt. Aber über alles wollen wir doch unsern Gott und Heiland lieben. Durch diese Liebe muß alle andere Liebe geweiht und verklärt werden. Dann werden auch wir gekrönt mit der Krone des ewigen Lebens, die auch wir uns bewährt haben in Leiden und Freuden als fromme Gotteskinder, die Gott und den Heiland über alles lieben. Möchte es auch von uns einst heißen: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißt hat, die ihn lieb haben.

Morgen, meine Lieben, am 100. Geburtstag Kaiser Wilhelms I., soll in unserer Stadt sein Reiterstandbild enthüllt werden, das ein deutscher Patriot und evangelischer Christ unsrer Stadt in hochherziger Gesinnung geschenkt hat. Du, liebe Gemeinde, sollst deinen Kaiser nun unter dir haben und anschauen dürfen in seine Züge. O gedenke, wenn du sein Bild schaust, an die drei Kronen auf seinem Haupte. Erzähle deinen Kindern von der Dornenkrone, in der er sich bewährt, von der Kaiserkrone, die ihn geschmückt, von der Krone des Lebens, die er von Gott nun empfangen. Dann wird das Denkmal seinen schönsten Zweck erfüllen. Dann werden wir bleiben ein gottesfürchtiges und unverzagtes, ein unserm Kaiser und König treu ergebenes, ein Volk Gottes, das fleißig ist zu guten Werken. Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Amen.

Das Denkmal Kaiser Wilhelms I. in der Stadt Dresden. Es zeigt den Kaiser auf einem Reiterstandbild, das am 10. März 1897 enthüllt wurde. Das Bild ist ein Werk des Bildhauers Carl Seffner. Die Krone auf dem Haupte des Kaisers ist ein Symbol für die deutsche Kaiserkrone.

Schenkungsurkunde

des

Herrn Geh. Kommerzienrat Niethammer

in Kriebstein.

Vor wenigen Wochen haben wir den 400jährigen Geburtstag Melanchthons gefeiert und uns dabei vor Augen gehalten, welche unschätzbare geistige Güter die Reformation uns Deutschen insbesondere gebracht. Heute feiern wir den 100jährigen Geburtstag unseres ehrwürdigen Kaisers Wilhelm und können dies nur thun, indem wir mit innigem Danke zu Gott uns erinnern, was er durch diesem Mann unserem deutschen Volke geschenkt hat.

Im Alter von 73 Jahren ist er, getragen von der Begeisterung aller Deutschen, umgeben von den Fürsten deutscher Nation, begleitet von den Besten unseres Volkes und von dem waffenfähigen deutschen Volke selbst, für Deutschlands Freiheit und Unabhängigkeit in den Krieg gezogen; unter seiner Führung hat das deutsche Volk in Waffen unerhörte Erfolge erkämpft.

Mit berechtigtem Stolze, mit patriotischer Genugthuung erinnern wir uns an dieser Stelle, daß an der Spitze eines deutschen Heeres unser König gestanden, daß er entscheidende Siege erkämpft, daß er damals nicht nur bereitwillig sein Leben für das Vaterland eingesetzt hat, sondern daß er an der Spitze seines treuen Volkes eine Säule des neuen Reiches geworden ist und dem Enkel als väterlicher Freund und Berater, als zuverlässiger Bundesgenosse zur Seite steht.

Was wir an Ansehen genießen als neu erstandenes deutsches Reich, was wir auf dem Gebiete einheitlicher Gesetzgebung erreicht, in wirtschaftlicher Beziehung gewonnen haben, verdanken wir dem siegreich geführten Kriege und der aus ihm hervorgegangenen lange ersehnten und erstrebten Reichseinheit.

Alles was wir als neu errungenes Eigentum schätzen, verkörpert sich für uns in der ehrwürdigen Gestalt Wilhelms I. Gerufen von seinen Bundesgenossen, beraten von seinem Kanzler, unserem unvergeßlichen Fürsten Bismarck, umjubelt vom Volke hat er die alte

deutsche Kaiserherrlichkeit neu vor unseren Augen heraufgeführt und ihr durch seine Person einen echt deutschen Stempel aufgedrückt.

Wollen wir in unserem deutschen Volke das dankbare Gefühl dessen aufrecht erhalten, was alles wir unserem ersten deutschen Kaiser schulden, wollen wir uns Gott gegenüber als gute dankbare Deutsche erweisen, dankbar für alles, was er uns in unserem Kaiser Wilhelm geschenkt hat, so mag uns der Blick auf sein Bild stetig an diese unsere Pflicht erinnern.

Deshalb bin ich den Vertretern der Stadt Waldheim dankbar dafür, daß sie meiner Bitte entsprochen haben, an einem hervorragend schönen Platze ein Standbild unseres ersten deutschen Kaisers aufzustellen und der Stadt Waldheim schenken zu dürfen.

Wenn wir Alten, die wir die große Zeit, die Erhebung unserer zu großen Dingen berufenen deutschen Nation aus ihrer Zerissenheit zur Einheit und Größe, mit erlebt haben, nie ohne Rührung auf unseren ehrwürdigen Kaiser sehen können, so möge das heranwachsende Geschlecht beim Blick auf das Denkmal des Kaisers, welcher schon jetzt als Wilhelm der Große genannt wird, beherzigen, was es dem wiedergewonnenen Vaterlande an Treue und Hingebung schuldig ist.

Als reiches Erbe hat uns der erste deutsche Kaiser Demut, Frömmigkeit, treue Pflichterfüllung hinterlassen. Hüten wir diesen Schatz als sein bestes Vermächtnis, dann werden die guten Vorsätze, mit denen wir jetzt unseres Vaterlandes, unseres Kaisers und unseres Königs gedenken, auch in Erfüllung gehen.

Mit diesem Wunsche übergebe ich das Denkmal in den Besitz und in die Hut der Stadt Waldheim.

Ansprache

des

Herrn Bürgermeister Dr. Hübschmann

bei der Uebernahme des Denkmals.

Hochansehnliche Festversammlung!

Freudiger Jubel erfüllt unser aller Herzen beim Anblick dieses stolzen Denkmals, das dem Gedächtnis unseres großen Heldenkaisers

und damit der Erinnerung an die herrlichste ruhmreichste Zeit unseres deutschen Vaterlandes geweiht ist, und ich betrachte es als einen besonderen Vorzug, Dolmetsch der Gefühle sein zu dürfen, die Waldheims Bürgerschaft in diesem Augenblicke bewegen.

Nehmen Sie, mein hochverehrter Herr Geheimrat Niethammer, den wärmsten Dank unserer Stadt entgegen für die prächtige Zierde, für den Schmuck, den Sie ihr in diesem Denkmal als ein neues Zeichen Ihrer treu-nachbarlichen Gesinnungen gewidmet haben, und seien Sie überzeugt, daß die Kunde von dieser hochherzigen Schenkung unverlöschlich in den Blättern der Geschichte unserer Stadt eingezeichnet sein wird!

Auch Ihnen, mein sehr verehrter Herr Stadtrat Gaisch, der Sie den Platz, auf welchem das Kaiserstandbild ragend sich erhebt, Ihrer Vaterstadt zum Geschenke machten, sei für diese Bethätigung echten Bürgerfinnes herzlichst gedankt.

Als Vertreter der Stadtgemeinde Waldheim übernehme ich das Denkmal in den Schutz und die Verwaltung der Stadt und in ihrem Namen gelobe ich, daß sie es immerdar schirmen und wahren wird als ein teures, heiliges Besitztum. Und wie der Wunsch und die Hoffnung seines Stifters ist: jederzeit möge es uns und die nachfolgenden Geschlechter erinnern an das, was unser Heldenkaiser und unter seiner Führung Deutschlands Fürsten und Deutschlands Krieger im blutigen Kampf auf fränkischer Erde für unser Volk, für unser Vaterland erstritten. Erinnern soll es uns an die langen Jahre, da der verewigte Monarch, umgeben von treuen Beratern, an ihrer Spitze der eiserne Kanzler, in unermüdlicher und niemals rastender Arbeit für des Volkes Wohlfahrt, für des Reiches Blühen und Gedeihen geschafft und gesorgt hat. Sein Anblick möge jedes wackeren Deutschen Auge heller strahlen machen und die Herzen der Jugend entflammen in heiliger Begeisterung, in heißer Liebe zu Kaiser und Reich! Eine stete Mahnung sei es uns allen, festzuhalten, das schwer Errungene, stets einig zu sein, wenn es des Vaterlandes Wohl und Ehre gilt!

Groß war Deutschlands erster Kaiser, als Feldherr und Regent, groß war er auch als Mensch und Christ; groß in seinem Fühlen und Empfinden, groß in wahrer Frömmigkeit und Demut vor Gott, groß in der Sorge für die ärmeren Klassen unseres Volkes, groß in hingebender Vaterlandsliebe, groß in Pflichttreue und Gerechtigkeit, — und wie er durch diese rein menschlichen Tugenden bei seinem Leben seinem Volke ein leuchtend Vorbild war, so soll auch dies sein Bild von Erz uns immer und immer wieder aufrufen und anspornen, ihm nachzueifern und an unserem Teile dazu beizutragen, daß unser Volk würdig sei und würdig bleibe seines großen Kaisers! Dann, erst dann sind wir ihm wahrhaft dankbar. Dann, erst dann ehren wir sein Andenken so, wie wirs sollen und müssen und wie

ers verdient hat um unser Volk. Dann wissen wir uns auch einig mit seinem erhabenen Enkel, des regierenden Kaisers Majestät, der so oft in zum Herzen sprechender Weise Zeugnis abgelegt hat von seiner Liebe und Verehrung und Dankbarkeit gegenüber seinem großen Vorgänger auf dem Kaiserthron und der ganz im Sinn und Geist desselben in weiser Friedensarbeit fortbaut an dem Werke deutscher Macht und Herrlichkeit. Ihm, unserem Kaiser, in dem sich unser deutsches Volkstum verkörpert, ihm, dem Hüter der nationalen Ehre, ihm bringen wir auch bei diesem feierlichen Anlaß aus treudeutschem Herzen unsere Huldigung, indem wir zugleich zu dem allmächtigen Gotte, dessen starke Hand bisher so sichtbarlich über unserem Volke gewaltet, bitten und flehen, daß er auch ferner Kaiser und Reich in seinen gnädigen Schutz nehme. Und wie heut' beim dankbaren Zurückschauen auf unseres Vaterlandes große Vergangenheit und in hoffnungsfreudiger Zuversicht auf seine Zukunft allüberall in deutschen Landen der Ruf ertönt: Dem Kaiser Heil! so schalls auch hier bei uns in tausendstimm'gem Klange:

Der Kaiser hoch!

Ansprachen beim Festkommers.

Herr Pfarrer Richter:

Hochverehrte Festversammlung!

Den 100. Geburtstag unseres großen Kaisers Wilhelm I. begeht heute dankbar und in tiefer Bewegung das deutsche Volk. 100 Jahre, welch langer Zeitraum für uns Menschen! Wie viel Ereignisse umfaßt ein Zeitabschnitt von 100 Jahren, wie viel Veränderungen gehen in demselben vor.

Wie sah es denn vor 100 Jahren aus? Napoleon war damals das aufgehende Gestirn. Siegreich war er in Italien eingedrungen. 1797 wurde der Friede zu Campo Formio geschlossen, der für unser deutsches Vaterland besonders verhängnisvoll war. Der damalige Kaiser, Franz I. von Oesterreich, der letzte Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, versprach Frankreich seine Truppen aus Mainz, Mannheim, Ehrenbreitstein, Ulm und anderen Festungen zurückzuziehen und überlieferte damit die Westgrenze Deutschlands schutzlos den französischen Machthabern. Das linke Rheinufer fiel

an Frankreich. In demselben Jahre 1797 sollten die deutschen Verhältnisse auf dem Rastatter Kongreß geregelt werden. Aber welch einen Anblick bot dieser Kongreß, der uns die Röthe der Scham noch heute in die Wangen treibt. Da sehen wir die deutschen Fürsten ländergierig sich teilen in die karge Beute, die Frankreich ihnen zuwarf. Wir sehen ihre Gesandten buhlen um die Gunst der Kammerdiener und Kutscher der französischen Machthaber, um einen Vorteil zu erringen. Auch das Volk war nicht mehr das alte kernhafte Geschlecht vergangener Tage. Französische Frivolität und Genußsucht war eingerissen in weiten Kreisen, das nationale Empfinden geschwunden. Wohl lebte es noch in manchem Herzen. Ich erinnere nur an die edle Königin Luise von Preußen, die in jenem Jahre dem künftigen, großen Kaiser das Leben gab. Sie trauerte tief um die Schmach des Vaterlandes und ihr brach das Herz darüber. Aber es waren ihrer nicht viele, die so dachten. Was Wunder, daß das deutsche Reich seinem Ende entgegenging. Den Rastatter Kongreß hat man schon die Leichenfeier desselben genannt. Eine kurze Zeit führte es noch ein Scheindasein, bis ihm Napoleon mit der Gründung des Rheinbundes ein Ende machte. Im Jahre 1806 entsagte Franz I der Kaiserkrone. Ohne Sang und Klang wurde das Reich eines Karl des Großen, eines Otto des Großen zu Grabe getragen. Germania verhüllte trauernd ihr Haupt.

Heute nach 100 Jahren, im Jahr 1897, wie sieht es da aus in deutschen Landen? Heute feiert ein einiges, großes, mächtiges, deutsches Reich den als seinen großen Kaiser, der damals als Kind in der Wiege lag. Heute scharen sich die deutschen Fürsten einmütig um den deutschen Kaiser, um das Andenken Wilhelm I. zu ehren. Heute blicken wir von der Höhe unseres Ruhmes zurück auf jene längst entschwundene Zeit des Zerfalles und der Erniedrigung unseres Vaterlandes. Heute sehen wir erfüllt die Worte der Königin Luise: Suchet den jetzt verdunkelten Ruhm eurer Vorfahren von Frankreich zurückzuerobern. Befreit euer Volk von der Schande und der Erniedrigung, in der es schmachtet. Heute ist überwunden die gährende Zeit, wo Prinz Wilhelm vor den falschen Freiheitsidealen seines Volkes fliehen mußte in die Verbannung. Heute ist vergessen der deutsche Bruderkrieg, der zu Deutschlands Einigung notwendig war. Heute feiern wir das Andenken an den großen Helden, der das von Noen geschärfte Schwert gegen Frankreich zückte, der im unaufhaltbaren Siegeslauf in das Herz Frankreichs vordrang, vor dem Frankreich mit seinem Kaiser um Frieden bittend im Staube lag. Heute ist nicht nur das linke Rheinufer wieder unser, auch die alten deutschen Provinzen Elsaß und Lothringen sind wieder mit uns vereint. Heute blinkt nicht mehr die alte römische Kaiserkrone auf dem Haupte des Gekrönten unseres Volkes, sondern eine viel herrlichere, wahrhaft deutsche Kaiserkrone:

Herrlich auferstanden
Bist du deutsches Reich!
Keins in allen Landen
Kommt dir hehrem gleich,
Auf der Stirne sitzt
Dir des Kampfes Mut,
Aus den Augen blitzet
Dir der Liebe Blut.

Hoch aufgerichtet steht Germania da auf dem Niederwald, in der hoherhobenen Rechten die deutsche Kaiserkrone haltend über dem deutschen Rhein und den deutschen Gauen. Der Rückblick auf das vergangene Jahrhundert wird zum Dankesblick nach oben, auf den Gott, der das tiefgedemütigte Vaterland so hoch erhoben, der es durch Nacht zum Licht, durch Kreuz zur Krone geführt hat. Mit unserem ersten großen Kaiser bekennen wir dankbar nach 100 Jahren: Welch' eine Wendung durch Gottes Fügung!

Bald werden wir in ein neues Jahrhundert hinübergehen. Wie wird es in 100 Jahren sein? Wer kann es wissen. Es kann auch wieder anders werden, das lehrt uns der Lauf der Geschichte. Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt. Aber wir wollen uns nicht in falsche Sicherheit einwiegen und nicht ausruhen auf den Lorbeeren Kaiser Wilhelms I., wie einst Preußen nach den Worten der Königin Luise eingeschlafen war auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen. Wir wollen uns nicht verhehlen, wie wir umgeben sind von mißgünstigen und neidischen Nachbarn, denen die Größe Deutschlands ein Dorn im Auge ist. Wir wollen uns nicht verhehlen, wie ein fremder, undeutlicher Geist in weite Schichten unseres Volkes eingedrungen ist, wie Genußsucht das sonst so einfach gewöhnte deutsche Volk verweichlicht, wie eine vaterlandslose Gesinnung unsere Jugend vergiftet, wie der Glaube, in dem Kaiser Wilhelm I. unserem Volke ein so leuchtendes Beispiel gegeben, bei vielen nicht mehr gilt. Noch steht Germania hochaufgerichtet und herrlich da im Glanz der großen Zeit der Erhebung unseres Volkes. Aber der Boden, auf dem sie steht, wird untergraben. Wird sie sinken? Das wird von uns und unseren Kindern abhängen. Der heutige Tag mit seinen gewaltigen Gegensätzen von einst und jetzt zeigt uns wieder, wie Großes wir errungen. O daß unser Volk nie vergäße den schweren Kampf fast eines Jahrhunderts, den es gekostet, um Deutschland wieder groß und mächtig zu machen! Am heutigen Tage eint uns wieder unser großer Kaiser und läßt uns vergessen allen kleinlichen Hader und Neid. O daß unser Volk das eine Ziel vor Augen behielte, Deutschland groß und mächtig zu erhalten und dabei alle Sonderinteressen vergäße! Der heutige Tag läßt die Flamme der Vaterlandsliebe wieder hoch emporlodern. O daß diese heilige Flamme fortglühete auf dem Altar der deutschen

Herzen und wir ihr immer neues Del zuführten! Der heutige Tag ist ein schönes Zeugnis des Dankes, das unser Volk darbringt seinem großen Kaiser, seinen Paladinen und seinem Heer. O daß wir nie den Dank vergäßen, den wir denen schulden, die für Deutschlands Größe gearbeitet, gelitten und ihr Leben dahingegeben haben! Am heutigen Tage ist bei uns das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. enthüllt worden, das ein deutscher Patriot unserer Stadt geschenkt hat. O, möchte die Hülle der Selbstverblendung fallen, die vieler Augen bedeckt, daß wir wieder erkennen, was uns Deutsche groß gemacht: Gottesfurcht, Wahrhaftigkeit und Treue, Schlichtheit und Einfachheit, Mut und Tapferkeit, die Tugenden, die unser großer Kaiser in so seltenem Maße vereint. Meine Kräfte gehören dem Vaterlande, das war einer der Wahlsprüche des großen Kaisers. O möchten wir unsere Gaben und Kräfte nicht verbrauchen im Dienste der Selbstsucht, sondern sie weihen der Wohlfahrt und der Größe unseres Vaterlandes! Dazu mahnt uns der heutige Gedenktag. Wenn wir seinen Mahnungen folgen, dann wird Germania in hehrer Schöne hinüberschreiten über die Schwelle des neuen Jahrhunderts, dann wird der Segen des ersten großen Kaisers Wilhelms I. bei uns sein und bleiben. — All unsere Liebe zu unserem herrlichen Vaterlande, all unsern Dank und unsere Verehrung für Deutschlands ersten großen Kaiser, all unsere Wünsche und Gelübde für Deutschlands Herrlichkeit und den, der jetzt die Kaiserkrone trägt, legen wir hinein in den Ruf: Hoch Deutschlands Kaiser und das deutsche Reich!

Herr Geheimer Regierungsrat Böhmer:

Wer sich das Bild des großen Kaisers Wilhelm vergegenwärtigt, der sieht den alten Helden nicht allein vor sich, ganz unwillkürlich sieht er im Geiste ihn umgeben von seinen großen Paladinen, von den Männern, die mit dem Schwerte und mit der Feder, im Kriege und im Frieden, mit der gesammelten Kraft ihres Geistes und Willens das neue Reich haben gründen helfen; der erblickt in seinem Gefolge Moltke und Roon, Kaiser Friedrich und nicht zuletzt die beiden einzigen Helden, die die Vorsehung uns von den Männern der großen Zeit erhalten hat, Fürst Bismarck und König Albert von Sachsen.

Meine Herren! Wir haben heute wohl alle die Blicke zurückgelenkt auf die Zeit vor 100 Jahren und das neue Reich verglichen mit dem wunderlichen Schattenbild des alten heiligen, römischen

Reiches deutscher Nation, dessen Todeskampf der alte Kaiser ebenso erlebt hat wie die Geburt und Gründung des neuen. In der Hierarchie dieses alten Reiches war der Kurfürst von Sachsen der Träger eines glänzenden Namens. Er hieß der Reichserzmarshall. Der Titel ist verschwunden. Aber was er besagt, ist im neuen Reiche glänzender als man zu ahnen vermocht hat, zur Wahrheit geworden. Als Marshall des Reiches hat König Albert die neue Kaiserkrone mit Schmieden helfen. Die Schlachtfelder von St. Privat, von Beaumont, von Sedan, vor den Thoren von Paris sind nicht nur die Stätten seines Feldherrnruhmes, sondern auch Zeugen dafür, was ein großer Fürst und Feldherr seinem ganzen Vaterlande geleistet hat.

Blickt darum mit Bewunderung und Dankbarkeit ganz Deutschland auf ihn, als den Reichserzmarshall des neuen Reiches, so erfüllt uns noch dazu der freudige Stolz, daß dieser Held unser König ist, unter dem gelebt und gedient zu haben die Nachwelt uns einst glücklich preisen wird.

Möge er, der ein gottbegnadeter Fürst und Lenker seines Volkes ist, uns und dem gesamten deutschen Volk noch lange erhalten bleiben und, wenn die Stunde der Gefahr kommt, erneut uns führen zum Krieg, wie zum Sieg!

Der Reichserzmarshall, Se. Majestät unser allergnädigster König, er lebe hoch und nochmals hoch und zum dritten Mal hoch!

Herr Diafonus Schäfer:

Hochverehrte Festversammlung!

Als am 2. Sept. 1874 die Siegessäule am Brandenburger Thore enthüllt wurde, ritt der große Kaiser zu allererst auf die reckenhafte Gestalt Bismarcks zu, reichte ihm die Hand und brachte ihm seinen und des Volkes Dank dar für die unsterblichen Verdienste, die er sich um Reich und Vaterland erworben. Auch heute, wo ein herrlich Standbild Wilhelms des Großen in unserer Stadt enthüllt worden ist, fliegen dankbar unsere Gedanken hinüber in den Sachsenwald, hin zu dem großen Kanzler, dem jedes deutsche Herz entgegenschlägt, dessen Name und Gedächtnis unaufhörlich verknüpft ist mit dem Gedächtnis des ersten deutschen Kaisers. Zwar gehört der heutige Festtag ihm, dem großen Kaiser; aber wir brauchen nicht zu fürchten, daß wir dem Ruhme Wilhelms des Großen Eintrag thun, wenn wir an seinem Ehrentage auch Bismarck feiern und Bismarck die Ehre geben, die ihm vom deutschen Volke gebührt.

Wir dürfen sie neben einander stellen, weil Gott selber sie neben einander gestellt hat: auf dem Throne den edlen Kaiser, das Urbild eines christlich deutschen Kaisers, gewissenhaft vor Gott und vor seinem Volk, treu im Großen und im Kleinen, voll inniger Liebe zu seinem Volk, tapfer und siegreich vor dem Feinde, aber sobald der Friede geschlossen, ein Hort des Friedens und ein weiser Landesvater; und neben ihm, dem großen Kaiser, der große Staatsmann und eiserne Kanzler, Fürst Bismarck, mit dem weiten Geistesblicke, mit dem starken Herzen, mit den weisen Gedanken, mit dem ehernen Willen, mit dem tiefen Verständnis für die großen Fragen seiner Zeit! Zwei solche Männer, welch anderes Land hat sie aufzuweisen, Rußland oder Frankreich oder Oesterreich oder Italien? Hat neben Napoleon eine Bismarckgestalt gestanden, hätte sie überhaupt Platz gehabt! Aber uns schenkte Gott zur Zeit der Reformation einen Luther und Melanchthon und in unseren Tagen den großen Kaiser und drei edle Paladine: Bismarck, Moltke, Roon; aber Bismarck ist der größte unter ihnen!

Von alten Zeiten her hat aber auch das deutsche Volk seine Helden geehrt und ihre Namen mit dem Glanz von Sang und Sage umwoben:

„Uns ist in alten Mären
Wunderbares viel geseit
Von Helden lobebarem
Und großer Kuonheit“

so hebt das Nibelungenlied an, dieses echte deutsche, aus der tiefsten Volksseele herausgesungene Lied, das uns die reckenhafte Gestalt eines Siegfried vor Augen stellt, den edlen Helden, der — ein freier Mann — freiwillig sich in den Dienst seines Königs stellt und ihm Treue hält bis in den Tod; jenes deutsche Lied, das uns geheimnisvoll erzählt vom Nibelungenhort, den Siegfried erkämpft, der aber nach Siegfrieds Tode in den Rhein versenkt wird. Ein neuer Siegfried ist jetzt erstanden, der jenen Hort aus dem Rhein geholt, die alte Kaiserkrone, ein neuer Siegfried, der in Tagen schwerer Drangsal freudig seinem König sich darbot, der mit unverbrüchlicher Treue seinem Fürsten dient. Es schien wahrlich keine glänzende glückverheißende Laufbahn, in den Wirren des Jahres 1862 Ratgeber und Minister zu werden, während der entmutigte und vereinsamte König in seinem Gewissensdrang schon die Abdankungsurkunde bei sich trug; aber gerade in dieser Stunde zeigte Bismarck seine Heldentreue, richtete seinen König auf und versprach ihm, durch Leid und Streit mit ihm zu gehen und den Kampf aufzunehmen mit dem verblendeten Parlament; und wie hat er sein Wort gehalten! Treu hat er seinem König und Kaiser gedient bis zu dessen letztem Atemzuge, 26 Jahre lang! Hat das deutsche Vaterland erhoben zu ungeahnter Höhe, hat mit wahrhaft meister-

hafter Diplomatie, vor der wir staunend stehen, alle Stürme gebannt, die dem jungen Reiche drohten, hat unentwegt gestanden in schweren und in heiteren Tagen, in guten Gerüchten und in bösen Gerüchten, hat gedient auch dem 2. und dem 3. Kaiser und hat noch jüngst durch seine Hamburger Enthüllungen einen Strahl kalten Wassers ausgegossen über das übermütige Frankreich, das ob den Gunsterweisungen Rußlands frohlockte.

Diese Treue hat Kaiser Wilhelm bald erkannt und hochgeehrt und mit königlicher Treue wieder vergolten; er hat dem Mann, dem er sein Vertrauen schenken konnte, auch wirklich sein Vertrauen geschenkt, hat jeden Rücktrittsgedanken des greisen Kanzlers mit seinem „Niemals“ abgewiesen, hat neidlos auf den Ruhm geblickt, mit dem Bismarck durch die großartigen Erfolge seiner Staatsweisheit bedeckt ward, und hat seinen Kanzler geehrt, wie noch kein Mann in deutschen Landen von seinem König geehrt worden ist.

So hat unser Volk ein Treuebündnis geschaut, wie es kein zweites giebt in der Weltgeschichte, und mit Kaiser Wilhelms Namen bleibt Bismarcks Name für alle Zeiten verknüpft! Darum freuen wir uns, daß wir neben dem neuen Kaiserdenkmal auch das Reliefbild Bismarcks schauen und im Geiste grüßen wir heute, am Ehrentage des heimgegangenen großen Kaisers auch unsern eisernen Kanzler, dessen Kraft und Leben Gott bisher erhalten hat und weiterhin schützen möge, und aus dankbar treuen Herzen rufen wir begeistert aus:

Des großen Kaisers großer Kanzler, der die Gedanken schuf zu den Thaten, die jener that, der geliebte Ehrenbürger unserer Stadt, Fürst Bismarck lebe hoch!

Herr Fabrikant Schwarze:

Ein Kaisertag, ein Jubelfest,
Gefeiert rings im deutschen Vaterlande,
Begangen festlich in der ganzen Welt,
Allüberall, wo deutsche Herzen schlagen!
Und wir in Waldheim haben ja vor allen
Besonderen Grund zu einem Freudentag,
Schmückt doch seit heut ein Denkmal unser Städtchen
Das alle Herzen höher schlagen läßt.
Ein Standbild ist's des edelsten der Fürsten,
Der uns ein Vorbild bleibt für alle Zeit,
Des Namen leben wird in der Geschichte

Als Held und Friedensfürst in Ewigkeit.
„Wilhelm, den Großen“ nennen wir ihn heute
Und groß war er als echter, deutscher Mann,
Groß in dem wahren Gottvertrauen,
Groß in Erfüllung seiner Pflicht,
Dabei gerecht und mild und so bescheiden.
So gab er auch in jenen großen Tagen
Des Jahres Siebzig allezeit die Ehr
An den Erfolgen, die er hatte,
Dem Herrgott droben und dem deutschen Heer.
Und wenn wir heute dem geliebten Kaiser
Bereint ein treu Gedenken weihn,
So dürfen wir auch nicht vergessen
Sein tapfer Heer, — die Wacht am Rhein! —

Wenn wir uns jetzt die Zeit zurücke rufen,
Wo durch das deutsche Land der Kriegsruf scholl,
Wo aus dem Kreise der Familien
Die Väter, Gatten, Söhne zu den Fahnen
Hineilten, wo die Heeressäulen
Mit „Hurrah“ zogen übern Rhein
Hinein ins welsche Land, dem Feind entgegen,
Wo wir daheim, die wir zurückgeblieben,
Uns täglich bangen Herzens fragen mußten:
„Wie mag, wie wird das alles enden?“
Und wo aus tausenden von Herzen
Nur ein Gebet zum Himmel stieg:
„Gott schütze unsre Lieben all da draußen!
Gott sei mit unserer Armee!“
Und wie dann Schlag auf Schlag die Siegsdepeschen kamen
Von Schlachten, wie die Welt sie vorher nie gesehn,
Und von den herrlich großen Siegen,
Die einzig in der Weltgeschichte sind,
Da strahlten festlich überall die Kerzen,
Ein Jubel ging vom Fels bis zu dem Meer,
In Nord und Süd erfüllte alle Herzen
Ein Dankgefühl für unser wackres Heer! —

„Welch eine Wendung doch durch Gottes Fügung!“
So klang von Sedan dann das Königswort.
Welch eine Wendung! Ja, gefangen
Ward die Armeen des Feinds, ihr Kaiser selbst,
Der übermütig diesen Krieg begonnen,
Und vorwärts gings nun nach Paris.
Wohl freilich war noch manche Schlacht zu schlagen,

In heißem Ringen galt's noch manchen Kampf,
Doch tapfer, siegreich immer bis zum Ende
Stand fest und treu die Wacht am Rhein.
Und wenn auch Ströme sind des Bluts geflossen,
Und viele Helden ruh'n in fränkischer Erd,
Das deutsche Blut ist nicht umsonst vergossen,
Die deutschen Krieger schützten unsern Herd,
Das tapf're Heer es schirmte uns're Habe,
Zurück kam's mit grünem Lorbeerzweig,
Uns aber bracht's als schönste Friedensgabe:
„Den deutschen Kaiser und das deutsche Reich!“

Ja, meine Herren, wenn wir heut besitzen
Ein liebes deutsches Vaterland,
Wie's uns're Väter sehnlichst einst erhofften,
So danken wir es der Armee!
Und darum Heil den Veteranen,
Die uns das deutsche Reich erkämpft,
Heil aber auch dem jungen Heere,
Das ihm den Frieden treu erhält!
Gott lob, wir können von ihm sagen,
So!t uns ein Feind mal wieder drohn,
Die jungen Krieger werden zeigen,
Daß sie der Väter würdig sind
Solang das Heer für unsere deutsche Jugend,
Bleibt in der alten vollen Kraft
Pflanzstätte deutscher Treu und Tugend,
Der Disziplin, der Kamradschaft,
Des Mutes, der zu allen Stunden
Bereit, das Leben selbst zu weihn,
Solange dürfen wir bekunden:
„Fest steht und treu die Wacht am Rhein.“
Gott schütze unsere deutschen Fahnen!
Und nun die Gläser in die Höh:
„Ein Hurrah unsern Veteranen!
Ein Hurrah unserer Armee!“

In diesem Bistum sollte noch mancher Kampf
 noch lauer, heimlich immer bis zum Ende
 stand ist und von der Nacht am Morgen
 und wenn auch Göttern sind der Welt gelassen
 und viele Göttern sind in diesem Land
 Das deutsche Volk ist nicht unerschrocken
 Die deutsche Sprache ist nicht unerschrocken
 Das deutsche Volk es schreie mitre Liebe
 wurde kam mit grünen Fortschritt
 und der deutsche als schone Fortschritt
 „Der deutsche Volk und der deutsche Geist!“

Im neuen Jahre, wenn der Tag beginnt
 im neuen deutschen Vaterland
 die neue Welt ist nicht einig erschaffen
 Es haben mit es der Mensch
 und wenn der Tag beginnt
 die neue Welt ist nicht einig erschaffen
 Will aber auch der neue Mensch
 das ihm den neuen Tag erschaffen
 Gott lob, der können von dem neuen
 Gott und ein Mensch und nicht der
 die neuen Mensch nicht zeigen
 Gott ist der Welt nicht einig
 Götter das Volk für unsere deutsche Jugend
 steht in der alten Welt
 schweigende deutsche Volk und Jugend
 der Mensch der Mensch
 der Mensch der in allen Stunden
 steht das Volk nicht zu zeigen
 Götter stehen mit dem neuen
 „Gott ist und von der Nacht am Morgen“
 Gott ist unsere deutsche Jugend
 und nun die Welt in die Welt
 „Ein Gott unsere Welt!“
 Ein Gott unsere Welt!“

H. Lase, Fe. 697, 12 SR